



Donne che scrivono  
Netzwerk schreibender Frauen  
Réseau de femmes écrivains

Postfach 6621, 8023 Zürich

# BULLETIN

Aktivitäten des Netzwerkes - News vom Vorstand

## Ab Januar haben wir ein Sekretariat!

Ab Januar 1991 wird das Netzwerk schreibender Frauen ein Sekretariat betreiben, das vorerst bis Ende Juni 1991 von Kristin T. Schnider geführt wird. Das Sekretariat ist einmal wöchentlich, jeweils dienstags von 9.00 - 13.30 unter der Nummer 01/761 92 72 telefonisch erreichbar, schriftlich wie bis anhin: Postfach 6621, 8023 Zürich.

Wechsel im Sekretariat - festgehalten werden können.

Die Bezeichnung für die Frau im Sekretariat ist trotz einiger Vorschläge (Geschäftsführerin, weiblicher Sekretär usf) noch nicht festgelegt.

Für das Betreiben des Mini-Sekretariates ist ein Vertrag über die

Gewährung eines zinslosen Darlehens erstellt worden. Darin gewährt Esther Spinner dem Verein per 31.12. ein zinsloses Darlehen von 5000 Franken. Es ist rückzahlbar bis am 31.12.1992, da wir alle davon ausgehen, andere Einnahmequellen ausfindig zu machen.

(Fortsetzung S.6)

Der Vorstand hat an seiner letzten Sitzung festgelegt, dass folgende Aufgaben vom Sekretariat übernommen werden:

\* **Organisation und Administratives:** Netzwerk-Treffen, Telefonbetreuung, Führung der Buchhaltung, Postfach leeren, Korrespondenz je nach Anliegen mit Rücksprache mit den Vorständinnen, Nachführen der Mitglieder- und anderer Adressen, Versände, Mithilfe bei der Erstellung eines Werkverzeichnis der Mitglieder (bitte schickt Informationen über Eure Werke/Veröffentlichungen an das Sekretariat!)

\* **Sammeln von Informationen:**  
- für mögliche Interventionen des Vereins (Frauenquoten in der Politik; Frauenstreiktag; Frauentage im Kanzleizentrum u.a.m.)  
- die von den Mitgliedern angeboten werden  
- von nahestehenden Vereinen und Organisationen (Austausch der jeweiligen Bulletins und Veröffentlichungen; kleines Archiv).

\* **Berichte aus dem Sekretariat** für "Kurznachrichten" des Bulletins.

\* **"Arbeitsrapporte"**, damit Arbeitsumfang und Zeitumfang auch für die Zukunft - Geldbeschaffung,

## SCHREIBEN, SCHREIBEN

*Wer schreibt noch nicht? Wer liest denn noch? Je weniger gelesen wird, desto mehr wird geschrieben, stimmts? Die Schubladen quellen über, die Regale der Buchhandlungen biegen sich unter mittelmässigen Büchern, die sich alle gleichen, die ein paar Wochen nach dem Bücherherbst sofort wieder verschwinden, neuen Fluten Platz machen... Und überall das Herzblut drin, die Arbeit von Jahren, die Hoffnungen, die Leiden... eine Arbeit, die (mit ein paar Ausnahmen, die die Regel bestätigen) schlechter bezahlt wird, als die einer Putzerin, nicht mal Kost und Logis sichert wie die einer Hausfrau. Ja, einige sind gar bereit, dafür zu bezahlen, dass sie sie machen dürfen: Denn seine Gedichte, seine Prosa gedruckt zu sehen, ist offenbar das höchste der Gefühle. Und unbeirrt wird weiter produziert, publiziert, obs wahrgenommen wird oder nicht, was solls? Denn Bücher, nicht wahr, sind wichtig, sie verändern die Welt... Und wenn auch nur dadurch, dass ganze Wälder in Bücher und dann... nach dem Verramschen, dem Einstampfen, dem Entsorgen, in Abfall verwandelt werden....*

*Allein in der Schweiz gibt es Tausende, die als Beruf SchriftstellerIn angeben und Mitglieder eines entsprechenden Verbandes sind. Was drängt sie, was drängt vor allem uns Frauen immer noch dazu, unsere Spuren auf dem Papier zu hinterlassen... Kostet es, was es wolle?*

*P.S. Hand aufs Herz: Wie sehnsüchtig erwartest Du ganz persönlich jetzt die Werke von ungefähr 674 Kolleginnen, die irgendwo am PC sitzen oder mit gespitztem Bleistift und Wachstumheft in einem Café über der nächsten Verszelle brüten? Und wie fieberst Du dem Augenblick entgegen, da Dein Name endlich auf einem Buchdeckel prangt?*

*Und jetzt beide Hände drauf (wieder aufs Herz): Wie sehr bist Du bereit, Dich einzusetzen dafür, dass noch ein Elaborat von einer (sagen wirs offen) Konkurrentin (statt Deinem, neben Deinem) erscheint? Wie wichtig ist es Dir, dass Ihr Buch besprochen wird (statt, neben) Deinem?*

*Ach, sollten wir nicht mal, sollen wir vielleicht, sollen wir überhaupt über all diese Hässlichkeiten reden? Am 23. Februar 1991, am nächsten Netzwerk-Treffen werden wirs tun!*

Hedi Wyss

Referat von Claudia Storz anlässlich der Vollversammlung in Nidau

# Wie der Verein seine Kasse füllen könnte

**Erstens:** Ein Verein finanziert sich durch Mitgliederbeiträge und Arbeitsleistung (Selbstausbeutung?) der Mitglieder. Bis jetzt hat das Netzwerk 67 Vereinsfrauen - das ergibt (mit wenigen Spenderinnen) ca 3500 Franken Einkommen im Jahr. Der Versand von Bulletin und Protokoll frisst diesen Vorrat bald auf. Es gab Naturalspenden von angeschriebenen Frauen (Conny Rothfuchs offerierte einen Arbeitsplatz in ihrem Büro mit Infrastruktur, Ursula Zangger ein frauenfreundliches Computerprogramm "Edda" sowie viel darauf geleistete Arbeit. Also wäre auf weitere solche Einzelangebote der Netzwerkfrauen zu hoffen.

**Zweitens:** Sponsoring. Da ich aus nächster Nähe während zehn Jahren Geldbeschaffung aus der Privatwirtschaft (am Beispiel eines Kleintheaters, eines Symphonieorchesters und eines literarischen Verlages) miterlebt habe, bin ich ernüchert. Sponsoren möchten lieber Sportanlässe oder prestigeträchtige Konzerte finanzieren, ausserdem möchten sie im Glanzpapierprogramm ihr Signet sehen. Eine Möglichkeit gibt es, Frauengruppierungen, wie den weiblichen Akademikerinnenverein oder das weibliche Pendant zu Rotary, Lion's, die "Rebeccas" anzuschreiben, was aber nicht jederfraus Sache ist. Vielleicht hat jemand eine Freundin oder eine Tante dort? Nachsehen müssten wir über Stiftungen, Hinterlassenschaften etc. im Handbuch der Kulturförderung (Orell Füssli Verlag).

**Drittens:** Minimale Möglichkeiten der Geldbeschaffung gibt es durch eigene Aktionen. Z.B. Schriftstellerinnen des Netzwerkes lesen gemeinsam, verkaufen und signieren ihre Bücher, es wird Eintritt verlangt, Film- und Theaterfrauen zeigen Produktionen, dabei steigt ein grosses Fest mit Bazar und Infostand fürs Netzwerk. Fest- und organisationsgeübte Frauen hätten dazu weitere Ideen. (Ich decke mich vorerst mit 100 Bogen und Couverts von Netzwerkpapier ein, da ich den schönen Federbriefkopf auch auf meiner Privatpost brauchen werde...).

**Viertens:** Mitgliederwerbung. Mehr Mitglieder bringen mehr Mitgliederbeiträge. Aggressiv: Jedes Mitglied wirbt mindestens zwei Neue, und ein Kurzzeitsekretariat wäre möglich mit 11'000 Franken.

**Fünftens:** Öffentliche Kulturgelder: Indirekt: Mein Vorschlag an der Sitzung im Juni 1989 in Bern: Wir zweigen Mitgliederbeiträge für Gruppe Olten(GO), Schweizerischer Schriftstellerinnen Verband (SSV), PEN (Poets, Essayists, Novelists) ab. Zum Beispiel: Ich bezahle diesen Berufsverbänden nur die Hälfte mit der Begründung, dass ich eine weiblich ausgerichtete Organisation (unsubventioniert!) zusätzlich benötige. Allerdings muss ich bemerken, dass mir ein solches Vorgehen für die Gruppe Olten leid tut, da sie von Anfang recht viele weibliche Mitglieder hatte und sich für Gleichberechtigung im Vorstand einsetzt, bei der letzten Wahl eine Präsidentin sehr erwünscht gewesen wäre (es hat sich keine zur Verfügung gestellt). Nun kenne ich auch die Bestrebungen von PEN, neben GO und SSV etc Gelder vom Bundesamt für Kul-

tur zu erhalten. Unser Versuch müsste sehr gut eingefädelt werden. Ich könnte mir einen Notwendigkeitsnachweis z.B. durch das Büro für Gleichberechtigung in Bern vorstellen. Die Frauen dort sind rührig und sitzen am Drücker. - In subventionierten Frauenhäusern liessen sich kleine Ermässigungen lockermachen (Nutzung von Infrastrukturen etc.).

**Sechstens:** Von gutschubventionierten Symposien (wie z.B. dem vom 8./9./10. November in Basel, "Wissenschaft, Künste und Alles Andere) müssten Know-how und Adressen erfragt werden. Nützlich sind Frauen, die einschlägige Erfahrungen haben (wie z.B. die Organisatorinnen vom SCHRIFTWECHSEL).

Claudia Storz

## ACHTUNG!!!!

Spenden nimmt das Netzwerk jederzeit und gern entgegen: PC 80-65172-4.

Wer sich für eine Mitarbeit an der Geldbeschaffungsaktion interessiert, melde sich beim Sekretariat Netzwerk Schreibender Frauen, Postfach 6621, 8023 Zürich.

## Statt eines Editorials: Gedanken zum Bulletin

Liebe Frauen,

im Moment haben wir drei praktische Probleme:

\* Wir suchen dringend jemanden, die einen PC mit Pagemaker besitzt (oder darüber verfügt) und Zeit hätte, beim Layout mitzumachen - bei Interesse liebend gern auch in der Redaktionsgruppe.

\* Wir möchten pro Nummer, also zwei- bis dreimal pro Jahr, ein Schwerpunktthema bringen, z.B. staatliche Subventionspolitik, Verkaufspraxis in Buchhandlungen, Drehbuchförderungen etc. Die Erarbeitung und Publikation solcher Beiträge ist aus zwei Gründen wichtig: Für die interne Diskussion, (für unser Selbstbewusstsein, unser Profil) und als politische Arbeit, als Öffnung gegen aussen. Für die nächste Nummer ist ein Beitrag zum Thema "Verlage" geplant: Kleinstverlage, die sich im Bulletin vorstellen möchten, sollen sich bei Ursula Zangger (Limmatverlag Zürich) melden. - Für die nächsten Nummern suchen wir Mitgliedfrauen, die Beiträge liefern.

\* Die Dienstleistungs-"News-Börse" soll möglichst breit funktionieren. Schickt uns deshalb bitte Hinweise und Informationen jeder Art (Redaktionsadresse im Impressum), insbesondere Informationen über Eure Lesungen, Eure neuesten Publikationen (auch für's Archiv im Sekretariat), Eure Theater- und Filmvorschauen, Infos über Preisausschreibungen, Wettbewerbe, Stipendien, Inserate sowie natürlich auch Texte über Euren Berufsalltag, Leserinnenbriefe, Illustrationen und Comix zum Thema "Sprache". - Vielen Dank für jede Zusendung!

Sabine Reber und Helen Stotzer

Grundsatzreferat von Mariella Mehr zum Projekt "Netzwerk für Frauen"

# Die Angst unmodern zu sein: Über die Entsorgung der Wörter

Liebe Freundinnen, liebe Frauen

Eigentlich habe ich mir lediglich die Aufgabe gestellt, Euch in meiner Eigenschaft als Mitglied der Arbeitsgruppe **Netzwerk** unser Projekt schmackhaft zu machen. Im Laufe unserer Zusammenarbeit in der Gruppe stellten sich mir jedoch Fragen, die ich gerne aussprechen möchte, noch ehe wir gemeinsam an den Aufbau eines Netzwerkes denken, geschweige denn ein solches beschliessen. Da es meine Aufgabe ist, vor allem Ideelles an unser Vorhaben beizutragen (für administrative und praktische Belange bin ich mangels Talent untauglich), denke ich, dass meine hier vorausgehenden Überlegungen vielleicht von Nutzen sein könnten. Von Nutzen deshalb, weil sie dem Sinn und den Zielen unseres geplanten Netzwerkes einen gewissen Rahmen geben könnten, über den wir uns schliesslich einigen müssen, wenn wir das in jeder Hinsicht risikoreiche Abenteuer überhaupt eingehen wollen.

Risikoreich? Gewiss. Schon die Gründe, die ein solches Netzwerk legitimieren könnten, bedeuten offenbar für viele Frauen bereits ein Risiko, dem zu stellen sie sich schwer tun. Schauen wir uns deshalb die möglichen Gründe einmal näher an.

Jene Frauen, die von Anfang an dabei waren, erinnern sich vielleicht noch an die meistgebrauchten Begriffe im Zusammenhang mit unserem geplanten **Netzwerk**. Es war von **Selbsthilfe** die Rede, von **diskriminierenden Zuständen** im Sprachwesen, von der **diskriminierten schreibenden Frau** und dem **Sexismus in der Sprache**. Interessanterweise wurden solche Gründe nur so lange klar benannt, als unser Projekt **Netzwerk** noch nicht so weit gediehen war, dass Frau es auch nach aussen hätte vertreten können oder müssen. Mit der konkreten Projektierung des **Netzwerkes** begann eine eigentliche Entsorgung der Wörter, als wären sie gefährlicher Müll, der die Umwelt, ich meine hier mögliche Interessentinnen des Projekts **Netzwerk** sowie Institutionen und Einzelpersonen, die künftig zur materiellen Realisierung desselben beitragen sollen, akut gefährden könnte. Was im engen weiblichen Kreis diskutiert und beim Namen genannt werden durfte, darf offenbar in öffentlich zugänglichen Papieren nicht mehr genannt werden. Diesen Eindruck gewann ich zumindest während verschiedener Gespräche mit Schweizer Schriftstellerinnen. Die Gründe hierfür wurden auch gleich mit auf den Tisch gelegt: Das Wort **Diskriminierung** töne auch gar zu larmoyant, **Selbsthilfe** nach therapeutischem Konzept, was Krankheit oder aber zumindest Bedürftigkeit voraussetze, der Begriff **Sexismus** in der Sprache sei zu sehr strapaziert worden und die in aller Öffentlichkeit **diskriminierte Schriftstellerin** ein Relikt aus der Vergangenheit, heute müsse das alles anders formuliert werden, pragmatischer, differenzierter, und es stünden doch auch für dieses **Netzwerk** vor allem marktwirtschaftliche, also unternehmerische Fragen im Vordergrund, die mit der angeblichen **Diskriminierung**

der schreibenden Frauen nichts oder wenig zu tun hätten. Es versteht sich von selbst, dass, bei dieser Sichtweise, Begriffe wie **Kampf um Gleichberechtigung**, das Wort **Kampf** überhaupt, nicht mehr als ein müdes Lächeln provozieren und die Frauen, die solche Wörter noch in ihrem Wortschatz führen, ungestraft überdrehte Sozialromantikerinnen genannt werden dürfen. Ich gehöre zu ihnen und erlaube mir deshalb, sozusagen im Schutz dieses Frauenhauses, eine der ersten und wichtigsten Zellen feministischer Arbeit in der Schweiz, als Antwort eine zugegeben etwas provokative These: Der Begriff **Feminismus** scheint, wie viele andere Begriffe auch, gewissen Modeströmungen unterworfen zu sein. Sie sind nicht zuletzt opportunistischer Natur und dienen einem individuellen Egoismus, der sich zur eigenen Existenzsicherung jeder passenden und unpassenden Gelegenheit bedient. Wir entlarven diesen Opportunismus heute weniger leicht als solchen, weil er sein Gewand gewechselt hat, moderat daherkommt, ja geradezu salopp, selbstbewusst und angeblich ganz und gar unsentimental pragmatisch, also sach- und handlungsbezogen, an der Praxis orientiert laut Duden. Gleichzeitig mauserte er sich, zumindest in diesem Fall, aber wahrscheinlich wäre folgende Metapher auch auf andere Gebiete anwendbar, im Verlauf der Zeit zum Gaukler, zum eigentlichen Spiegelfechter, der uns wichtige Begriffe aus der feministischen Praxis mehr und mehr demontiert, indem er sie angeblich differenziert, ausgewogen gebraucht, objektiv betrachtet. Dazu gehört, gewisse Begriffe aus der Frauenbewegung als unzeitgemäss zu qualifizieren, als unmodern und larmoyant.

Erlauben Sie mir dazu zwei Bemerkungen: Haben Sie je eine Frau sagen hören, sie sei *ein wenig* schwanger? Sagen Sie Ihrer Freundin, sie hätten *ein wenig* Menstruation? Sind Sie *ein wenig* verheiratet, *ein wenig* ledig, oder gar *ein wenig* tot? Sie lachen zu Recht, Sie sind das im konkreten Fall alle nicht *ein wenig*. Sie sind schwanger, Sie menstruierten, Sie sind ledig oder verheiratet, und schliesslich einmal sind Sie tot.. Diese Befindlichkeiten lassen sich nicht differenzieren, sie lassen sich nicht ausgewogen befragen oder objektivieren, ebensowenig wie sich der Begriff der *diskriminierten* Frau differenzieren oder ausgewogen befragen lässt, Sie sind, so wenig wie *ein wenig* schwanger, nicht *ein wenig* diskriminiert, oder Sie sind es nicht, so unmodern diese Schreibweise anmuten mag. Wenn Sie es tatsächlich sind, was hindert Sie, uns, daran, es auch zu sagen, in aller Öffentlichkeit und aller Schamlosigkeit derer, die sich wehren und als autonome Menschen sich ihrer Rechte versichern wollen? Sollten Sie es nicht sein, dann erübrigen sich Zusammenschlüsse wie der hier vorgesehene, zumindest in dieser Form. Zusammenschlüsse finden statt, weil die einzelnen Personen und Interessengruppen diese Interessen besser wahrnehmen und verteidigen wollen, das gilt für die Wirtschaft, den militärischen Bereich und für die Bereiche der Kunst oder der Wissenschaft. Voraussetzung dafür ist die Erkenntnis, seine Interessen nicht genügend gewahrt zu wissen, also das Gefühl der Diskriminierung. Liebe

ter den Benachteiligten, nicht einmal mehr laut zu sagen, dass wir diskriminiert sind, dass wir täglich sexistischen Ausbeutungen ausgesetzt sind, dass schreiben den Frauen weit geringere Startchancen gegeben werden als ihren männlichen Kollegen. Und dies aus Angst unmodern zu sein. Welch ein Anachronismus, wenn wir bedenken, dass die Hochblüte feministischer Errungenschaften und ihre Anwendung längst vorbei ist, dass das Rad sich zunehmend zu unsern Ungunsten zurückdreht, dass gerade unter der Monopolisierung der Wirtschaft und ihrer machtpolitischen Bündnisse Frauen aller Berufsgattungen am meisten zu leiden haben. Zu den Opportunismen in der neueren weiblichen Sprachregelung gehört, dass bei gleichzeitig zunehmender Frauen-diskriminierung mit einer fahrlässigen, wenn nicht gar dreisten Selbstverständlichkeit über privates Sponsoring gesprochen werden darf, als ob die Herkunft des Geldes keine Rolle spielen würde und Inhalt und Form des Schreibens in keiner Weise beeinflussen könnte. Ich weiss, hier müssten Beispiele her, die sowohl die wieder zunehmende Diskriminierung von Frauen als auch den unbekümmerten Umgang mit den neuen Fallen einer immer noch patriarchal orientierten Gesellschaft belegen würden. Sie nicht zu liefern, heisst nicht, dass ich im Plakativen stecken bleiben möchte, es würde ganz einfach den zeitlichen Rahmen dieses Frauentreffens sprengen.

In einer zweiten Bemerkung möchte ich kurz auf den Umgang der Medien mit dieser angeblich so positiven und zeitbewussten "Neuorientierung" der Feministinnen eingehen. Medien sind hellhörige Meinungsmacher und -träger. So hat denn diese sogenannte Neuorientierung relativ früh ihren Einzug in Presse, Rundfunk und Fernsehen gehalten. Sie wurde erleichtert willkommen geheissen, von, nein, nicht von weiblichen Medienschaffenden als erste, sondern vor allem von Männern. Es ist kein Zufall, dass dieses Einzugsdatum mit der Erscheinung neuer, eher männerkonformer feministischer Richtungen und Versuche zusammenfällt wie beispielsweise die **Neue Mütterlichkeit** oder die **Göttinnen- und Mondanbeterinnen**. Freudvoll haben Medienpatriarchen, die schliesslich das Bild unserer Medienlandschaft immer noch bestimmen, diese Neuerscheinungen aufgenommen. Das war ihnen längst klar: Während Frauen Monde anheulen und Bäuche auf ihre neue Weiblichkeit prüfen, kann sich die Männergesellschaft, durch nun Jahrzehnte anhaltende feministische Attacken geschwächt, neu erholen und regenerieren. Die Gefahr des endgültigen Machtverlustes war wieder einmal gebannt, dank der schnellen und effizienten Reaktion auf die politische Restauration in feministischen Kreisen. Mann durfte sich sogar generös zeigen, honorierte diesen historischen Rückschritt mit Professorintitel und Direktorinnensessel, aber gleichzeitig verschwanden, beinahe unbemerkt von der neuen Feministinnengeneration, radikale Frauenbewusste von ihren mühsam errungenen Universitätsposten und andern Lehrämtern. Und mit ihnen auch eine Frauen mittei-

## Echo erwünscht

Mariella Mehr hat das nebenstehende Referat zum Projekt Netzwerk am 25. November 1989 im autonomen Frauenzentrum in Zürich gehalten. Wer dabei war, erinnert sich: An dieser Versammlung haben wir beschlossen, den Verein Netzwerk schreibender Frauen zu gründen. In ihrer Rede hat Mariella Mehr unter anderem die Tendenz, kämpferische feministische Sprache zu verniedlichen, angegriffen und die selbstzerstörerischen Auswirkungen beschrieben. Mit dem Abdruck ihrer Rede möchten wir im Bulletin die Auseinandersetzung zu diesem Thema eröffnen.

(Das Referat ist gedruckt erschienen in Mariella Mehrs neuem Buch "Rückblitze", im Zytglogge Verlag, November 1990)

nende Sprache. Auch Begriffe wie Klassenkampf, sozialistischer Feminismus und Diskriminierung, Sexismus und Ausbeutung auf dem Medienmarkt und anderswo, verschwanden. So hören und lesen wir heute wieder ähnlich dümmliche, sexistische Kalauerereien wie weiland vor zehn Jahren - und wir stören uns nicht einmal daran, denn die Frau des ausgehenden 20. Jahrhunderts hat sich laut Medienmeinungsmache nicht diskriminiert oder gar sexistisch ausgebeutet zu fühlen, will sie dem Phantombild der selbstbewussten, modernen Frau entsprechen. Opportunatus Schlittenhafen ist abgefahren, wer jetzt noch abspringen will, braucht Mut, Mut zu den alten Begriffen, die an Brisanz entgegen allen Behauptungen nicht verloren haben. Noch sitzt die schreibende Frau nicht in ihrem Zimmer, noch haben wir unsern Raum noch nicht erobert, wobei ich nicht einen mit Männern zu teilenden Raum meine, keinen Raum, der uns von Männern zugewiesen wird, sondern unsern Raum ausserhalb dieser patriarchalischen Machenschaften, die uns zwingen wollen, ihr und nur ihr Gesellschaftsspiel mitzuspielen, auf dass wir vor lauter Zückerchen an geistiger Karies zugrunde gehen.

Weil diese gefährliche Entwicklung ihren Niederschlag auch in der Qualität neuen weiblichen Schreibens findet und dessen Form und Inhalt prägt, meine ich, muss sie diskutiert und reflektiert werden. Mit dieser Entwicklung gehen auch literarische Ansätze in der weiblichen Literatur verloren, die weit über das Niederschreiben persönlicher Befindlichkeiten hinausreichen, hinein in die Einmischung in aktuelle politische Themen. Eine parteiliche Einmischung gewiss, eine, die nicht objektiv und ausgewogen daherkam, statt dessen bunt und vielfältig im Ausdruck artikuliert wird. Wollen wir uns das nehmen? Ich meine nein und plädiere deshalb für die Fortsetzung eines unterbrochenen Prozesses der Aneignung weiblicher Räume, will "mein Zimmer für mich allein" (Virginia Woolf).

Es mag, zugegeben nach Kolleginnenschelte tönen. Aber, seien wir ehrlich, schauen wir uns die Inhalte heutiger, von Schweizerinnen geschriebener Frauenliteratur einmal näher an. Was teilen sie uns mit, diese Bücher? Finden wir uns in ihnen wieder, uns und die Welt, in der wir leben? Mit dem Rückzug feministischer Inhalte im öffentlichen und privaten Bereich hat sich auch die Frauenliteratur verändert. Sie ist wieder sanft und anschmiegsam geworden, kaum laute Töne, kein selbstbewusstes, unbescheidenes Fordern mehr. Für mich wichtige und erfrischende Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Es scheint, dass der Sprache die Notwendigkeit genommen wurde, dass sie deshalb ihre literarische Qualität eingebüsst hat. Ich rede hier nicht von einer von Germanisten definierte Qualität, sondern von der Qualität des Wortes als analytische Waffe wider den Wust an Unmenschlichkeiten, von der Qualität als Seziermesser im Bereich der Wirklichkeiten, die man uns zu leben aufzwingt. Wo ist der scharfe Blick der Chronistin geblieben, die zu sein sich jede Schriftstellerin zur wichtigsten Aufgabe machen müsste? Keine Angst, ich rede nicht von einer Literatur, die die Wirklichkeit zu verändern hätte, ich rede auch nicht von einer weiblichen Literatur als Hoffnungsträgerin. Literatur hält keine Katastrophen auf, schon gar nicht jene, der nicht nur wir Frauen, sondern die ganze Menschheit gegenwärtig entgegengehen. Literatur verhindert keinen Krieg, sie kann auch den Hunger in den Drittweltländern nicht stillen, noch macht sie die Wüste fruchtbar. Doch Literatur, Sprache verändert einzelne Menschen, weckt ihre Kraft, ihren Widerspruch, ölt den Denkkapparat, den wir, um Widerstand zu leisten, auf Trab halten sollten. Sprache hat sich einzumischen, schamlos, parteiisch, immer auf der Seite jener Menschen, die die Wirklichkeit nicht verwalten wollen, sondern in ihr leben müssen. Sie legitimiert dieses Recht auf Mitgestaltung mit ihrer Ra-







